

Wie aus Jugoslawen Serben wurden

Die serbische Gemeinschaft in der Schweiz hat sich in den 1990er-Jahren aus der damaligen «jugoslawischen» Community herauskristallisiert. Sie entstand parallel zu den Kriegen im ehemaligen Jugoslawien. Für das persönliche Empfinden des Einzelnen bedeutete das in der Regel, dass man sich bewusster als bis anhin mit der eigenen, der serbischen Identität auseinandersetzen begann. Nicht wenige Serbinnen und Serben entdeckten diese Identität neu oder wurden sich zum ersten Mal überhaupt einer solchen bewusst.

Der Staat «Jugoslawien» bestand in unterschiedlicher territorialer und politischer Form von 1918 bis 2003. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Jugoslawien zum sozialistischen Bundesstaat, bestehend aus sechs Teilrepubliken (Serbien, Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Montenegro und Makedonien) und zwei autonomen Provinzen innerhalb der Republik Serbien: Vojvodina und Kosovo. Während sich das Staatsgebiet zwischen 1918 und 1991 nur geringfügig änderte, verkleinerte es sich 1991/1992 durch die Abspaltung von vier Republiken auf rund die Hälfte der Grösse und bestand noch aus Serbien und Montenegro. 2003 wurde der Begriff «Jugoslawien» als Staatsbezeichnung durch «Serbien und Montenegro» ersetzt. 2006 erfolgte die Trennung des Staatenbundes Serbien und Montenegro. Nach einer militärischen Intervention im Frühjahr 1999 durch die Nato stand Kosovo unter der Verwaltung der Vereinten Nationen. Am 17. Februar 2008 erklärte sich Kosovo einseitig und ohne Billigung Serbiens zu einem unabhängigen Staat.

Von der jugoslawischen zur serbischen Identität

Seit den Anfängen der Arbeitsmigration in den 1960er-Jahren kamen Zehntausende Jugoslawen, zunächst vor allem serbischer und kroatischer Herkunft, zwecks Arbeitsaufnahme in die Schweiz. Heute leben hier – mit oder noch ohne Schweizer Pass – schätzungsweise gegen 120'000 Serbinnen und Serben. Die Mehrheit dieser Menschen wuchs in einem sozialistischen Jugoslawien auf, in dem unter der Devise von «Brüderlichkeit und Einigkeit» ethnische Differenzen und regionale Identitäten lange Zeit zugunsten einer nationalen Identität in den Hintergrund gedrängt wurden. Stärker noch als etwa unter Kroaten oder Slowenen fand die Idee des «Jugoslawentums» unter Serben grossen Anklang. Dementsprechend sahen sich die meis-

ten zwischen 1960 und bis Anfang der 1990er-Jahre in die Schweiz migrierten Serben und Serbinnen ausschliesslich oder zumindest primär als «Jugoslawen»:

«Bis 1990 hab ich mich als nichts anderes denn als Jugoslawe gefühlt. Natürlich wusste ich, dass ich Serbe bin. Aber dieses Bewusstsein war nicht besonders ausgeprägt. Ich war lange Zeit von der Idee des Jugoslawentums überzeugt.» (Djuro Krunic)

Zur Pflege dieser «jugoslawischen Identität» entstanden diverse Netzwerke und Treffpunkte in Form von Kultur- und Sportvereinen, Folkloregruppen, Berufsverbänden, jugoslawischen Restaurants usw. Wert gelegt wurde auch auf heimat Sprachlichen Unterricht für Kinder und Jugendliche, was durch die diplomatischen Vertretungen sehr unterstützt wurde. Eine wichtige Rolle spielten ebenfalls die religiösen Gemeinden. Inwieweit diese zu einer gesamtjugoslawischen Identität beitrugen bzw. eine solche untergruben, ist allerdings schwer zu beurteilen. Zumindest für die serbisch-orthodoxe Kirchgemeinde von Zürich gilt, dass man bewusst eine ökumenische Linie verfolgte (Baumberger 2005).

Ein Bruch im Hinblick auf eine jugoslawische Identität erfolgte nach den 1991 einsetzenden gewaltsamen Konflikten und dem Auseinanderbrechen des früheren Staatsgebildes. Dies wirkte sich auf die Jugoslawen in der Schweiz aus: Es erfolgte eine Trennung entlang ethnisch definierter Linien. Die meisten Serbinnen und Serben mussten ihre «alte» Identität durch die serbische ersetzen.

Hauptakteure bei der Bildung der serbischen Identität

Während der 1990er-Jahre war das serbische Leben in der Schweiz von massiven Umwälzungen betroffen. Vor dem Hintergrund der Wiederentdeckung des Nationalen und der Demokratisierung in Jugoslawien standen auch in den Organisationen der Migranten «die nationale Frage» und die Zukunft des politischen Systems des Herkunftslandes im Mittelpunkt. Viele der jugoslawischen Vereine spalteten sich – eine Reihe davon wurde serbisch. Daneben entstanden zahlreiche neue Interessengemeinschaften, die zur Bildung einer serbischen Identität in der Schweiz beitrugen. Nach Einführung des Parteienpluralismus in der alten Heimat formierten sich auch in der Schweiz Ableger fast aller neuen politischen Parteien.

Die neu gegründeten Organisationen beschäftigten sich nun hauptsächlich mit der Pflege der eigenen ethnischen Herkunft. Kulturbrücken zur Heimat waren dabei wichtige Faktoren der Community-Bildung: Man veranstaltete Folkloreabende und Konzerte mit Volkssängern aus Serbien, Regelmässig wurden

Theatervorführungen und Podiumsdiskussionen organisiert, zu denen Kulturschaffende und Politiker in der Regel eigens aus Serbien anreisten. Es gab auch Aktivisten, die Zeitschriften (z.B. das «Belgrader Bulletin») oder Theatergruppen ins Leben riefen. Eine wesentliche Rolle bei der Identitätsfindung der Serben als eine «neue» Gemeinschaft waren die Serbisch-orthodoxen Kirchgemeinden.

Auf einer ganz andern Ebene wirken sich neue Kommunikationsformen wie das Internet auf die Identitätsbildung aus. So «treffen» sich bereits seit über zehn Jahren zumeist jüngere Serben aus der Schweiz, aber auch aus der ganzen Welt, im Rahmen von sogenannten «Diskussionsplattformen» wie dem «Serbian Café». Dort tauschen sie sich über politische Fragen aus und organisieren diverse Aktionen (z.B. Protestkundgebungen im Zusammenhang mit dem Krieg in Kosovo und der späteren Abspaltung Kosovos).

Solidarität mit der alten Heimat – Neuorientierung in der Schweiz

Die politische Mobilisierung der Serben erreichte mit dem Kosovokonflikt Ende der 1990er-Jahre ihren Höhepunkt. Die Organisationen protestierten gegen die NATO-Angriffe auf Serbien, veranstalteten öffentliche Auftritte gegen die aus ihrer Sicht verzerrte Darstellung der Situation in Jugoslawien durch die Medien, warben in Hilfsaktionen für Serbien und traten für oder gegen Slobodan Milošević auf. Mit dem Ende des Krieges und der relativen Normalisierung der politischen Situation in Serbien liess das Engagement der meisten Serbinnen und Serben hinsichtlich der Geschehnisse im Heimatland nach.

Dies lag zum einen daran, dass serbische Clubs und andere Vereinigungen nicht mehr imstande waren, Spenden in grossem Umfang zu sammeln. Zum anderen war es den besonders engagierten hochqualifizierten Serben nicht gelungen, ihre eigenen politischen Ambitionen innerhalb Serbiens zu verwirklichen, weshalb in der Folge ihr Interesse an einem Engagement merklich schwand.

«Für meinen Mann und mich hat sich der Alltag wieder eingestellt. Wir bilden uns fort – Boban auf dem Gebiet der Informatik und ich im medizinischen Bereich. [...] Unsere nähere Zukunft sehen wir in der Schweiz. Klar, wir verfolgen die Gesehnisse in unserer Heimat aufmerksam, aber die Angst ist der Hoffnung gewichen, dass Serbien es schaffen wird. Ich glaube fest daran.» (Snježana Božić)

Dennoch kann man im Allgemeinen davon ausgehen, dass das Interesse der Mehrzahl der serbischen Migrantinnen und Migranten in der Schweiz an der Entwicklung in der alten Heimat – sei es aus Patriotismus oder aus persönlichem Interesse – nach wie vor gross ist. Davon zeugt allein die grosse Anzahl an Medienerzeugnissen (von Zeitungen und Zeitschriften bis zum Fernsehen) aus der Heimat, die hier konsumiert werden. Die

Menschen sind in ständigem Kontakt mit Verwandten und Freunden in Serbien und verbringen oftmals mehrmals im Jahr ihre Ferien dort. So lässt einem die Heimat niemals los.

Die einseitige Abspaltung Kosovos von Serbien am 17. Februar dieses Jahres sowie dessen frühe Anerkennung seitens der Schweizer Regierung vermochte noch einmal grosse Emotionen unter den Serben in der Schweiz freizusetzen. Dies reichte von spontanen Unmutsäusserungen im privaten Umfeld oder im Rahmen von Diskussionsforen im Internet, über Leserbriefe und vereinzelte Statements in den Medien bis zu drei gut besuchten Protestkundgebungen in Bern, Genf und Zürich.

Negatives Image als einigender Faktor?

Neben den ethnisch definierten Trennlinien zwischen den verschiedenen «Völkern» aus dem alten Jugoslawien, welche für sehr schmerzliche Erfahrungen sorgten, spielt auch die Wahrnehmung durch die Mehrheitsgesellschaft eine wichtige Rolle für das Selbstverständnis der Zugewanderten aus Serbien. Die tatsächliche oder mutmassliche Ablehnung seitens der Schweizer Bevölkerung – während der 1990er-Jahre als Serben und heute als «Jugos» – hat ein neues identitätsstiftendes Moment:



96

Dejan Mikić 1961 in Belgrad geboren, lebt seit 1967 in der Schweiz. Er studierte Ethnologie, Geschichte und Psychologie. Er ist seit vielen Jahren in der Beratungs- und Projekt-tätigkeit im Rahmen der Integrationsförderung tätig und Autor diverser Publikationen.

die Distanz zu den Einheimischen schrumpft nur langsam und bringt interessanterweise zahlreiche Migrantinnen und Migranten aus dem früheren Jugoslawien einander wieder näher, näher als dies in Südosteuropa der Fall sein dürfte:

«Dank den Schweizern, die alle, die ein ‚ić‘ im Namen haben, gleichermassen als ‚Jugos‘ diskriminieren, fühlen sich absurderweise viele Kroaten, Serben und Bosniaken einander hier viel näher als bei sich zu Hause.» (Alex Künzle)

Die Bildung der serbischen Community war kein schmerzfreier Prozess. Wurden die Grenzlinien zwischen den einzelnen Ethnien des früheren Jugoslawien in den 1990er Jahren stark betont, scheinen sie heute wieder durchlässiger zu sein. So werden in der Schweiz Konzerte von bekannten serbischen Musikern wie beispielsweise Goran Bregović oder Djordje Balasević heute auch von zahlreichen Nichtserben frequentiert. Gleiches lässt sich ebenfalls bei anderen Kulturveranstaltungen beobachten. Und interessanterweise gibt es nach wie vor Personen mit Wurzeln im früheren Jugoslawien – Serben und Nichtserben – welche bis heute explizit an einer «jugoslawischen» Identität festhalten:

«Dass Jugoslawien auseinander gefallen ist, kann ich heute noch nicht akzeptieren. [...] Für mich ist es in meinem Kopf und in meinem Herzen noch immer so: Menschen, die aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien kommen, sind meine Landsleute. Ob sie das wollen oder nicht, ist ihre Sache, aber sie sind es für mich. Ich bin nach wie vor Jugoslawin, Nostalgie-Jugoslawin.» (Radmila Blickenstorfer)



Comment les Yougoslaves sont devenus des Serbes

Dans notre pays, la communauté serbe s'est cristallisée dans les années 1990 à partir de la communauté «yougoslave» de l'époque. Elle s'est constituée parallèlement aux guerres qui faisaient rage en ex-Yougoslavie. Dans le ressenti personnel de l'individu, cela signifiait en règle générale que l'on commençait à se pencher plus consciemment que jusqu'alors sur sa propre identité serbe. Nombreux furent alors les Serbes à redécouvrir cette identité ou à en prendre conscience pour la première fois. Si, dans les années 1990, les frontières entre les différentes ethnies de l'ex-Yougoslavie étaient très marquées, elles semblent aujourd'hui à nouveau plus perméables. Les expériences discriminatoires vécues par les «Yougos» jouent à cet égard un rôle non négligeable.

Die Zitate stammen aus: Dejan Mikić & Erika Sommer 2003 und 2007.

Literatur

- Baumberger, Beno, 2003, Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Die Bildung der serbischen Community in den 1990er Jahren. In: Niederhäuser, Peter und Ulrich, Anita (Hg.), Fremd in Zürich – fremdes Zürich? Migration, Kultur und Identität im 19. und 20. Jahrhundert. Zürich: Chronos Verlag. 122-133.
- Boškovska, Nada, 2000, «Jugoslawen» in der Schweiz. Soziale, kulturelle und ethnische Herkunft, Integrationsprobleme. In: Schweizerische Ärztezeitung 81, 2000/ 47: 2647–2651. Fachstelle für interkulturelle Fragen (Hg.), 2005, Serbinnen und Serben in der Migration. Zürich.
- Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut (HWWI) (Hg.), 2007, Ägyptische, afghanische und serbische Diasporagemeinden in Deutschland und ihre Beiträge zur Entwicklung ihrer Herkunftsländer. Hamburg. 2007.
- Mikić Dejan und Sommer, Erika (Hg.), 2003, Als Serbe warst du plötzlich nichts mehr wert. Serben und Serbinnen in der Schweiz. Zürich: Orell Füssli.
- Mikić, Dejan und Sommer, Erika (Hg.), 2007, Jugoslawien – Schweiz einfach. 20 Erfolgsgeschichten. Zürich: Orell Füssli.